Der Hausfreund.

Eine Zeitschrift für Gemeinde und Haus. Organ der deutschen Baptisten in Rußland.

Erscheint wöchentlich und kostet mit Zusendung im In- und Auslande jährlich 2.50 Rbl.; halbjährlich 1.30 Rbl. Inserate werden berechnet mit 10 Kop. für eine vierspaltige Petitzeile oder deren Raum

Adresse des Schriftleiters: F. Lübeck, Odessa, Njeschinskaja 55. — Adresse des Versenders und Kassierers: S. Lehmann, Riga, Fellinerstr. 5. C. ЛеманъРига Феллинская № 5.

№. 37 Mittwoch, den 10. Sept. (23. Sept.) 1914. 25. Jahrgang

Am Morgen beim Erwachen.

Auf, hinauf zu deinen Freuden!
Seele, schwinge dich empor,
Über alle Erdenleiden
In das offne Himmelstor,
Wo dein Freund, der allerbeste,
Der dich liebt so wunderbar,
Es bewiesen dir so feste
An dem Sühn- und Kreuzaltar.

Jesu, ew'ge Gottesliebe,
Nimm zum Dank auch heut mich hin,
Fülle alle meine Triebe,
Daß ich ganz geweiht Dir bin.
Händ' und Füße ohne wanken
Leite wie es Dir gefällt,
Aug und Ohr, Mund und Gedanken
Alles sei Dir heimgestellt.

M. Müller.

Im Gebet und Flehen.

Phil. 4, 6. 7.

Von † Georg Müller in Bristol.

1. **Sorget nichts**! Dies heißt nicht, daß wir gedankenlos, nachlässig und unbedacht dahinleben sollen. Das sei ferne! Es würde ganz unrecht sein, wenn ein Mann, der auf drei Monate verreiste, nicht vorher seine Geschäfte in Ordnung brächte. Aber wir sollen „nicht sorgen," weil es das Vorrecht aller Gotteskinder ist, unsre Sorgen auf Gott zu werfen und Ihm alles zu befehlen.

Es ist also ernstlich Sein Wille, daß wir unter keinen Umständen des Lebens uns ängstigen sollen, sei es in Schwierigkeiten und Not, in ernster Krankheit, in schweren Prüfungen in der Familie oder im Geschäfte, noch in geistlichen Anfechtungen.

Er hat versprochen, alle unsre Lasten zu tragen, unsre Sorgen, Schwierigkeiten und Nöte auf Sich zu nehmen.

Unsre Sache ist es, im Gebet alle unsre Obliegenheiten Gott zu bringen und sie Ihm zu überlassen.

Zweitens, unser Gebet soll unter allen Verhältnissen zu Gott aufsteigen. „In allen Dingen lasset eure Bitte im Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kund werden."

In allen Dingen, kleinen sowohl als großen. Wir sind sehr geneigt zu denken: Dies oder jenes ist solche Kleinigkeit, das muß ich selbst besorgen. Aber die kleinsten Lasten werden schwer, wenn wir sie allein tragen. Gott läßt sie uns zur Züchtigung und Belehrung also werden. Lasset uns daher in allen Dingen beten!

Als es Gott vor 62 Jahren gefiel, mir die Arbeit an den Waisen aufs Herz zu legen, bat ich Gott um Geld für zwei Helfer, um ein Haus und sogar um die Einrichtung des Hauses. In allen diesen Dingen half Er mir, bis als Gebetserhörung alles bereit war, um die Waisen aufzunehmen. Ich bestimmte nun eine Zeit, wo ich in der Sakristei Anmeldungen entgegennehmen wollte. Ich saß dort eine halbe Stunde, eine, dann zwei Stunden, und kein einziger kam, sich anzumelden. Als ich nach Hause ging, sagte ich mir: Du hast gesündigt! Du hast um alles gebeten, nur nicht um Waisen! Es war nicht, daß ich es nicht hatte tun wollen, aber es war mir nicht in den Sinn gekommen, da ja Tausende von bedürftigen Waisen eines solchen Obdachs bedurften. Aber nun sah ich, daß ich die Mahnung nicht beherzigt: „In allen Dingen." Ich verschloß meine Türe und warf mich zu Boden und bekannte, daß ich gesündigt, indem ich dieses Gebot Gottes nicht beachtet, und daß ich verdiente, in der ganzen Sache zu unterliegen.

Ich prüfte mein Herz, wie ich es schon so oft getan, ob ich wirklich nur Gottes Ehre suchte in dem ganzen Unternehmen, bis ich in aller Aufrichtigkeit sagen konnte: „Ich suche nicht meine eigene Ehre; wenn Du mehr dadurch verherrlicht werden könntest, daß ich durch das Scheitern meiner Pläne gedemütigt würde, bin ich es zufrieden." Nachdem ich lange auf den Knieen gelegen, stand ich auf, überzeugt, daß Gott mir die Waisen zuschicken würde, um die ich nunmehr gebeten.

Den nächsten Morgen kam die erste Anmeldung. Ehe ein Monat vergangen war, gingen 42 ein und seitdem über 12000. Durch Gottes Gnade hatte ich die Lehre beherzigt und habe sie in diesen 62 Jahren nie vergessen, sondern seitdem immer danach gehandelt.

2. **Mit Danksagung.** In welcher Lage wir auch sein mögen, wir haben doch immer reichlich Veranlassung zu danken.

Wir haben Gott, unsern allmächtigen Vater, wir haben den Heiland, unsern himmlischen Freund, wir haben auch den Heiligen Geist, der uns gegeben wird und der Kirche Gottes trotz ihrer vielfachen Mängel, Fehlgriffe und auch Sünden. Ferner haben wir die Heilige Schrift und das unschätzbare Glück, daß wir unter Kindern Gottes leben! Welch großer Segen ist das! Ich weiß dies aus eigener Erfahrung. Ich habe Zeiten großer geistlicher Vereinsamung durchlebt und weiß, welche Seligkeit es ist, mit Gotteskindern zu leben.

Nehmet euch das zu Herzen, daß zu allen Zeiten und unter allen Umständen wir Grund haben zur Danksagung! Danken und Bitten müssen zusammen gehen.

Wir müssen suchen, daß wir um Dinge bitten, die nach dem Sinne Gottes sind.

Auf Christi Verdienst allein gründe dein Flehen, nie, nie, nie, unter keiner Bedingung dürfen wir unser Verdienst, unsre Vortrefflichkeit, unsre Würdigkeit erwähnen, denn wir haben keine! Ferner müssen wir Glauben haben an Gottes Macht und Liebe. Wenn wir diese bezweifeln, verlieren wir das Recht, Gebetserhörungen zu erwarten. Gott hat Seine Allmacht bezeugt nicht nur in der Schöpfung, sondern durch die Auferstehung Christi von den Toten. Er hat uns den größten Beweis Seiner Liebe gegeben durch die Gabe Seines Sohnes Jesu Christi. „Wo ich Unrechtes vorhätte in meinem Herzen, so würde der Herr nicht hören."

3. **Ausdauer.** Im Gebet bringen wir unsre Sachen vor Gott. Flehen setzt einen weiteren Grad von Ernst und Ausdauer voraus. Es mag nicht genug sein, Dinge ein- oder zweimal vor Gottes Angesicht zu bringen; tue es immer und immer wieder, bis der Segen kommt!

Wir verlieren viel, weil wir nicht anhalten am Gebet. Ich möchte dies christlichen Eltern recht eindringlich machen, die vielleicht schon jahrelang für die Bekehrung ihrer Kinder gebetet haben. Weil die Antwort nicht so bald kommt, als ihr erwartet habt, deshalb wolltet ihr aufhören und des Segens verlustig gehen? Harret des Herrn, bis die Antwort kommt!

Du bittest das, was nach dem Herzen Gottes ist; halte also an! Ich selber habe oft lange warten müssen, wenn ich für Menschen betete, die mir ans Herz gelegt worden waren, aber mit der Zeit kam die Antwort doch.

Nicht schuldig!

Ich habe von einer Frau gehört, welche sich als eine Sünderin bekannte. Ihr Prediger war überzeugt, daß sie nicht wisse, was sie damit meine, und er legte ihr ihre Blindheit bloß. Er sagte zu ihr: „Nun, wenn Sie eine Sünderin sind, so haben Sie natürlich das Gesetz gebrochen. Lassen Sie uns die zehn Gebote lesen und sehen, welches Sie davon gebrochen haben." Er nahm die Bibel und fing an zu lesen: „Du sollst keine anderen Götter neben mir haben." „Haben Sie dieses Gebot übertreten?" „O nicht, daß ich es wüßte!" Er fuhr fort: „Du sollst dir kein Bildnis noch irgend ein Gleichnis machen." „Haben Sie dieses gebrochen?" „Niemals, mein Herr!" Ferner: „Du sollst den Namen des Herrn, deines Gottes, nicht mißbrauchen. Wie steht es damit?" „O, ich wüßte nicht, daß ich das jemals getan hätte." „Gedenke des Sabbattages, daß du ihn heiligest." „O", sagte sie, „am Sonntag tue ich nie etwas." „Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren." Nun, hierin war sie sogar vollkommen gewesen. — „Du sollst nicht töten." Jemand totschlagen? Sie wunderte sich, wie der Prediger sie nur danach fragen könne. Natürlich und ganz selbstredend mußte „Du sollst nicht ehebrechen" ohne weitere Frage übergangen werden. Und gestohlen — nein; es hatte ihr fern gelegen, sich jemals an fremdem Eigentum zu vergreifen. „Du sollst kein falsches Zeugnis reden wider deinen Nächsten." Nun, welche Schwätzerin sie auch sein mochte — sie verwahrte sich dagegen, daß sie jemals jemand in den Rücken gebissen habe, und was die Idee des Begehrens betraf, nun, so mochte sie wohl zuweilen gewünscht haben, ein klein wenig mehr zu haben und etwas besser zu stehen; aber sicher hatte sie nie die Güter eines andern begehrt; sie hätte nur gern ihr Eigenes etwas vermehrt gesehen. So zeigte sich denn, wie der Prediger vermutete, daß sie nach ihrem Dafürhalten überhaupt keine Sünderin war. Es ist wunderbar, wie Leute, welche in ein allgemeines Sündenbekenntnis mit einstimmen, es doch versuchen, sich von jeder und jeglicher besonderen Uebertretung frei zu sprechen.

Einigkeit!

Heutzutage hört man viel von christlicher Einheit und kirchlicher Zusammenwirkung. Die Tendenz ist nicht mehr wie früher zur Zersplitterung, sondern zur Vereinigung. Der Geist engherziger Kirchlichkeit hat in großem Maße dem Geist allgemeiner christlicher Liebe das Feld geräumt. Die „Einigkeit im Geiste" aller, die den Herrn Jesum lieben, ist eine ausgemachte Tatsache. Und sobald diese Tatsache allgemein empfunden wird und Christen sich in ihrem Umgang mit einander dadurch bestimmen lassen, wird christliche Einheit, eine wirkliche und augenscheinliche Tatsache vor der Welt sein. Die Verwirklichung dieses christlichen Ideals ist der große Zweck, den sich die Evangelische Allianz gestellt hat; aber nur als Mittel zu einem größeren Zweck. Wenn der Heiland bittet, daß die Seinen möchten eins sein, wie er mit dem Vater eins war, so ist es, — daß die Welt erkenne, der Vater habe ihn gesandt. „Daran", sagt Jesus, „wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe unter einander habet." Diese Einheit, diese Liebe zu fördern, damit die Welt die Allmacht der göttlichen Gnade erkenne und derselben huldige, ist der Zweck der Evangelischen Allianz. Christen müssen je länger je mehr ihre Zusammengehörigkeit erkennen und sich über ihre gemeinsame Hoffnung, gemeinsame Zwecke, gemeinsame Gefahren und gemeinsame Arbeit beraten. „Die Einigkeit im Geiste" muß die schönen Blüten und Früchte einer herzlichen, gemeinsamen christlichen Tätigkeit treiben. Bloße organische Vereinigung, wenn sie auch heute oder morgen bewerkstelligt werden könnte, wäre nicht im Stande, die Uebel zu beseitigen und die Schäden zu heilen, welche durch die vielen Benennungen entstanden sind, wenn solcher organischen Einheit „die Einigkeit im Geiste" fehlet.

Stellung der ersten Christen zu den Kirchenversammlungen.

Im Buche des gottinnigen Theologen Gottfried Arnold: „Wahre Abbildung der ersten Christen"

(verfaßt um 1695 in Quedlinburg, in neuerer Zeit von Lämmert neu bearbeitet und unter dem Titel „Erste Liebe“ herausgegeben) finden wir im 2. Teil, der von dem Verfall der ersten Christenheit, besonders unter und nach Konstantin dem Großen, handelt, unter Nr. 12 folgende nachdenkenswerte Darlegungen:

Weil der allgemeine Verfall der Geistlichkeit so groß war, so konnte es unmöglich besser mit den Konzilien (Kirchenversammlungen) stehen. Auch in neuerer Zeit zwar sehen viele die Synoden für die vorzüglichsten Mittel zur Belebung und Erneuerung der Kirche an, aber gewiß mit Unrecht, denn eine Versammlung aus der Mitte einer verdorbenen Kirche genommen, kann nur selber verdorben sein, und also des Verkehrten nur desto mehr machen. In guten Zeiten aber sind die Versammlungen zum Zweck allgemeiner Übereinkunft viel weniger nötig; vor Konstantin und namentl. in der frühesten Zeit waren darum auch die Synoden selten, auch waren sie den späteren nicht sehr ähnlich; je mehr aber die Herrschaft der verderbten Geistlichkeit um sich griff, desto mehr Konzilien kamen vor. Anfangs wurde niemand von den Kirchenversammlungen ausgeschlossen, auch erließen dieselben keine Befehle, sondern nur brüderlichen Rat; man wußte auch nicht von gewissen Menschensatzungen und Verordnungen, sondern, wo eine Frage über Lehre oder Leben zu entscheiden war, so geschah es aus dem göttlichen Wort; mit dem Verfall aber kamen auch eine Menge neuer Regeln auf, von welchen die Gemeinden überschwemmt wurden. So wurde die lautere Wahrheit nur trübe und dunkel gemacht. Zwar legte man wohl das Evangelienbuch auf einem hohen Pulte in die Mitte des Versammlungssaales, aber die Beschlüsse der Synode zeigten keineswegs, daß man sich treulich an dasselbe gehalten habe. Schon im 4. Jahrhundert wurde kaum der Schein mehr beobachtet, und statt der heiligen Schrift hielt man sich haupsächlich an die Beschlüsse der früheren Synoden und an die alten Satzungen, wenn einer Kirchenversammlung ein Gegenstand zur Entscheidung vorlag. Dabei waren die Synoden unverschämt genug, von ihren Aussprüchen zu behaupten, daß sie von Gott eingegeben seien, um auf diese Weise den blinden Gehorsam leichter fordern zu können, ja man scheute sich nicht, die Konzilien den vier Evangelien gleich zu achten und sie für Gottes Wort auszugeben, sodaß man denjenigen einer Sünde wider den Heiligen Geist beschuldigte, der sich nicht in allem darnach richtete. Auch das war nicht im Geiste des Christentums, daß man bei solchen Versammlungen die Stimmen zählte und die Entscheidung der Mehrheit als Wahrheit festhielt; ganz anders in der ersten apostolischen Versammlung, wo die Apostel und Ältesten samt der ganzen Gemeinde ihren Beschluß faßten (Apg. 15, 22. 25.)

Zur Zeit der Reinheit des Christentums wurde eine Versammlung beschlossen, wenn ein allgemeines dringendes Bedürfnis vorhanden war; später aber wurden sie auf Betrieb der Geistlichen von den Kaisern ganz nach Willkür berufen. War dann eine solche Synode beisammen, so war es eben die Versammlung einer Partei, welche von der anderen keine Anerkennung fand. Kein Wunder, daß der Zänkereien kein Ende war. Die Herrschsucht der Geistlichen brachte es natürlich mit sich, daß nicht nur die Laien, sondern auch die niederen Kirchendiener von den Konzilien ausgeschlossen waren und nach und nach nur die Bischöfe (Prediger) die Berechtigten sein wollten, und nur aus Klugheit vornehme und kaiserliche Gesandte zuließen. Eine besondere Stütze ihrer Tyrannei war der Mißbrauch der weltlichen Gewalt, indem man die Obrigkeit auf kluge Weise sich zu gewinnen wußte, und die Geschichte weiß von den auffallendsten Beispielen des Zwangs gegen Andersdenkende, die nicht mit den Parteihäuptern übereinstimmen wollten. Welche Partei nur aber die weltliche Obrigkeit und den Hof auf ihrer Seite hatte, die bediente sich ihrer Gewalt, und so kam es, daß auch einzelne Sekten oft sehr bedeutende Konzilien hielten und mit demselben Schein von Recht, wie die Orthodoxen (Rechtgläubigen), ihre Gegner verdammten. Das berühmteste allgemeine Konzil war das von Nicäa (325). Der Kaiser Konstantin der Große hatte es auf Antrieb der Geistlichkeit berufen, nachdem im ganzen Orient (Morgenland) in der Lehre über die Person Christi eine Spaltung eingetreten war. Da die Zahl, der in Gottheit Christi leugnenden arianischen Bischöfe die geringere war, so siegte zwar die rechtgläubige Partei, aber mit welchen Mitteln! Erstens war sie, wie schon gesagt, an Zahl überlegen, was bei dem Kaiser viel ausmachte, sodann bedrohte dieser alle Bischöfe, welche nicht unterzeichnen würden, mit Landesverweisung, wodurch es geschah, daß nur drei ihre Unterschriften verweigerten, und endlich wurde der Beschluß als kaiserliches Gesetz im ganzen Lande verkündigt und aller Gewissensfreiheit dadurch ein Ende gemacht.

So sehr auch die Konzilien Parteiveranstaltungen waren, so wollte man sie doch immer gern als Stimme der ganzen Christenheit bezeichnen, und war deswegen sehr bemüht, ihnen den Namen von allgemeinen Kirchenversammlungen beizulegen; dazu fehlte aber viel: erstens ganze Parteien, zweitens, waren oft manche Gegenden, ja Nationen nicht vertreten, drittens, wenn auch, was jedoch nicht der Fall war, aus allen Gemeinden einer wäre anwesend gewesen, so hatten die Versammelten doch keinen Auftrag von den Abwesenden, sondern sprachen nur ihre eigene Meinung aus. Zwar waren sie allezeit anmaßend genug, allgemeinen Gehorsam zu fordern, aber es fanden sich auch redliche Lehrer, welche über sie nicht das beste Zeugnis gaben; z. B. Gregor von Nazianz († 390): „Wenn ich die Wahrheit schreiben soll, so bin ich so gesinnt, daß ich vor allen Konzilien und Versammlungen der Bischöfe gerne fliehe, denn ich sah noch nie einen erwünschten und glücklichen Ausgang eines Konzils; die heftigen Zänkereien, die da vorkommen, der Ehrgeiz und die Herrschbegierde, die sich da zeigen, sind nicht mit Worten zu schildern.“ Als Gregor als Bischof von Konstantinopel einem Konzilium daselbst beigewohnt hatte, so ward er den Zank u. Herrschsucht der Geistlichen so überdrüssig, daß er die Versammlung verließ, sein Bistum niederlegte und in der Stille lebte. Der fromme Martinus von Tours (380) enthielt sich in den letzten 16 Jahren seines Lebens aller Teilnahme an den Synoden, weswegen er freilich mancherlei von seinen Amtsbrüdern auszustehen hatte.

Daß unter den Konzilien auch keine Einigkeit gewesen, ist schon bemerkt. Eines war gegen das andere. Die Beschlüsse des nicänischen Konzils wurden von den Arianern nach wenigen Jahren unterdrückt. Eine Kirchenversammlung zu Ephesus gegen Nestorius gehalten, (431) verdammte ihn und seine Lehre, aber diese blieb dennoch unter dem Volke bis auf den heutigen Tag. Die griechischen Synoden protestierten wider die lateinischen, diese wider jene; sie kamen endlich so weit, daß keine nur einen Buchstaben von der andern annahm. Oft geschah es auch, daß die Geistlichkeit selbst ihre eigene und ihrer Vorfahren Satzungen und Regeln nicht mehr beobachtete. Ferner wußten sich einzelne Gemeinden verschiedenen Regeln zu entziehen unter allerlei Vorwand;

gegen den Zwang regte sich die Widerspenstigkeit und Freiheit, und jemehr man Dekrete (Verfügungen) erließ, desto weniger wurden sie beachtet und befolgt. Durch bestimmte Glaubens- u. Lehrformen hatte man die Christenheit zu einerlei Meinung bringen und zwingen wollen, und doch fehlte es gerade zur Zeit, da man die sogenannten Symbole (Glaubensbekenntnisse) machte, garnicht an Sekten und Parteien. Die ersten Christen hatten zur Einheit ihres Glaubens solcher Mittel nicht bedurft, und selbst das sogenannte apostolische Symbolum (Glaubensbekenntnis) ist weder von den Aposteln noch ihren Schülern verfaßt, noch weniger war jemand gezwungen worden, dergleichen Formeln anzunehmen. Zwar gab es allerdings auch damals schon Irrungen und Spaltungen, dennoch dachte kein Lehrer daran, Glaubensbekenntnisse in Form von Geboten vorzutragen, denn teils hatten sie die Macht nicht, teils stund ihnen die Gewissensfreiheit entgegen, besonders aber bedurfte die herrschende Wahrheit keiner solchen Mittel für sich. So wie dagegen die erste Liebe erloschen war, so kamen die Bekenntnisformeln auf; aber statt die Wahrheit und das Christentum zu stützen, verursachten sie Streitigkeiten und dienten der Bosheit und Herrschsucht.

Von der Taufe.

Ebr. 6, 2.

Gott hatte seinem Volke schon zur Zeit des alten Bundes durch Mose verschiedene Verordnungen des Gottesdienstes gegeben, die damals gültig und genau zu befolgen waren, die jedoch durch Christum wieder abgetan wurden, der seinem Volke andere und zwar noch herrlichere Verordnungen gegeben hat, die wohlgemerkt, nur für sein Volk bestimmt und genau nach Seiner Vorschrift zu befolgen sind. Eine dieser Verordnungen ist die Taufe, von welcher wir jetzt näher reden wollen und da dieselbe eine göttliche Verordnung ist, wollen wir zum richtigen Verständnis derselben alles das, aber auch nur das, hören und gelten lassen, was Gott in seinem Worte von der Taufe sagt. Die Schriften der Väter, die Traditionen der Menschen und Gebräuche der Kirchen können für uns nicht entscheidend sein, sondern nur, was der Herr sagt.

Die Einsetzung der Taufe.

Es ist vor allem nötig, daß wir erkennen, woher die Taufe eigentlich ist, ob von Gott oder von Menschen und welche Autorität sie für sich hat. Eine jede Handlung, die gottgefallen und eine gottesdienstliche sein soll, muß von Gott befohlen und in seinem Worte begründet sein, denn Gott ist ein eifriger Gott und will nicht nach unserer Willkür, sondern nach seinem Wohlgefallen und seiner Bestimmung verehrt werden. Ist das, was wir als einen Gottesdienst verrichten, nicht von Gott befohlen, so ist es Ihm mißfällig und Er spricht:

„Wer fordert solches von euren Händen.“ Es ist eine Uebertretung, wenn wir nicht tun, was Er befohlen hat, und es ist eine Sünde, wenn wir tun, was Er nicht befohlen hat. Inbetreff der Taufe lehrt uns nun Gottes Wort, daß sie eine göttliche Anordnung ist: Joh. 1, 6; Mark. 1, 45. Von Christo für sein Reich eingesetzt Matth. 28, 19 u. 3, 16. 17. Ein ausdrücklicher Befehl Gottes Matth. 28, 19; Apostg. 2, 38; Matth. 3, 15; Apostelg. 22, 10. 16. Ein Rat Gottes Luk. 7, 30.

Die Personen der Taufe.

Ist die Taufe Gottes Rat und Anordnung, so ist sie nicht bloß zu befolgen, sondern auch in allem genau nach Gottes Vorschrift auszuführen. Das gilt besonders inbetreff der Personen, damit wir nicht irren, können wir nicht besser tun, als Gottes Wort zu fragen, ob alle Menschen oder ob gewisse Personen nur und zwar was für welche getauft werden sollen. Wir wollen zu dem Ende die sämtlichen Taufen, welche Gottes Wort erwähnt, näher betrachten und sehen, was für Leute Johannes der Täufer und die Apostel tauften. Ihr Beispiel muß das für uns entscheidende sein.

Die Taufe des Johannes. Matth. 3, 6.

„Sie ließen sich taufen von ihm im Jordan und bekannten ihre Sünden.“ Die also von Johannes getauft wurden, bekannten ihre Sünden, das ist alles, was von ihnen gesagt wird. Das aber wird von ihnen allen gesagt. Johannes taufte nur solche, die wahrhaft Buße getan, ihren Sinn geändert hatten. V. 7. u. 8.

Die Taufe Jesu. Mark. 1, 9. „Und es begab sich zu derselben Zeit, daß Jesus aus Galiläa von Nazareth kam und ließ sich taufen von Johannes im Jordan und Jesus ging in das dreißigste Jahr.“ Lukas 3, 23.

Das Beispiel Jesu, Joh. 4, 1. „Da nun der Herr inne ward, daß vor die Pharisäer gekommen war, wie Jesus mehr Jünger machte und taufte denn Johannes . . .“ Jesus machte demnach die Leute erst zu Jüngern, ehe Er sie taufte oder taufen ließ. Jünger machen und taufen ist zweierlei.

Die Einsetzung der Taufe. Matth. 28, 19. „Gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.“ Das Lehren steht dem Taufen voran. Es sollen offenbar nach diesen Worten des Herrn die Leute erst belehrt oder zu Jüngern gemacht und dann getauft werden. Ganz dasselbe besagen auch die Worte des Herrn Mark. 16, 15. u. 16, welche das Predigen und den Glauben der Taufe voran setzen.

Das Beispiel der Apostel. Apg. 2, 38—42. „Petrus sprach zu ihnen: tut Buße und lasse sich ein jeglicher taufen auf den Namen Jesu Christi. Die nun sein Wort gerne annahmen, ließen sich taufen.“ Der Apostel forderte vor allem und von allen Buße (Sinnesänderung) und getauft wurden nur solche, die, nachdem sie Gottes Wort gehört, dasselbe angenommen hatten und andern Sinnes geworden waren.

Philippi Taufe zu Samaria. Apg. 8, 12. „Da sie aber Philippi Predigten glaubten von dem Reiche Gottes und von dem Namen Jesu Christi, ließen sich taufen, beides, Männer und Weiber.“ —

Philippus begann mit Predigten. V. 5. Die Leute glaubten infolgedessen und wurden darnach getauft, beides Männer und Weiber.

Die Taufe des Kämmerers Apg. 8, 37. „Philippus aber sprach: Glaubest du von ganzem Herzen, so mag es wohl sein. Er antwortete und sprach: Ich glaube, daß Jesus Christus Gottes Sohn ist.“

Der Apostel forderte Glauben, ehe er zum Erteilen der Taufe bereit war.

Die Taufe des Paulus. Apg. 9, 18. 19.

Alsobald fiel es von seinen Augen wie Schuppen und er war wieder sehend und ein Jünger Jesu geworden, ehe er getauft wurde.

Die Taufe des Kornelius und seiner Freunde. Apg. 10, 44. u. 48.

„Mag auch jemand das Wasser wehren, daß diese nicht getauft werden, die den Heiligen Geist empfangen haben gleich wie auch wir? Und Petrus befahl sie zu taufen in dem Namen des Herrn.“ Er hielt sie für fähig die Taufe zu erhalten, weil sie den Heiligen Geist empfangen hatten.

Die Taufe der Lydia und ihres Hauses. Apg. 16, 14. 15. 40. „Ein gottesfürchtiges Weib mit Namen Lydia, eine Purpurkrämerin aus der Stadt der Thyatirer hörte zu, welcher tat der Herr das Herz auf, daß sie darauf acht hatte, was von Paulo geredet ward. Als sie aber und ihr Haus getauft ward, ermahnte sie uns und sprach: So ihr mich achtet, daß ich gläubig bin an den Herrn, so kommt in mein Haus und bleibet allda und sie zwang uns. Da gingen sie aus dem Gefängnis und gingen zu der Lydia. Und da sie die Brüder gesehen hatten und getröstet, zogen sie aus." Der Herr öffnete der Lydia zuerst das Herz. Sie wurde gläubig und dann getauft. Auch ihre Hausgenossen waren Gläubige, denn sie werden als Brüder und solche die Trost empfangen konnten bezeichnet.

Die Taufe des Kerkermeisters und seines Hauses. Apg. 10, 32 u. 34.

„Und die Apostel sagten ihm das Wort des Herrn und allen, die in seinem Hause waren — und er ließ sich taufen und alle die Seinen alsbald und führte sie in sein Haus, setzte ihnen einen Tisch vor und freute sich mit seinem ganzen Hause, daß er an Gott gläubig geworden war."

Hier wurde wieder: 1. gepredigt; 2. geglaubt; und 3. getauft. Alle, welche getauft wurden, hatten das Wort des Herrn gehört und freuten sich, daß sie an Gott gläubig geworden waren. Das kann unmöglich von Säuglingen gesagt werden.

Die Taufe zu Korinth. Apg. 18, 8.

„Krispus aber, der Oberste der Schule, glaubte an den Herrn mit seinem ganzen Hause und viele Korinther, die zuhörten, wurden gläubig und ließen sich taufen." Sie hörten — glaubten — und wurden getauft.

Die Taufe der zwölf Jünger zu Ephesus. Apg. 19, 5. u. 7.

„Da sie das hörten, ließen sie sich taufen auf den Namen des Herrn Jesu und alle der Männer waren bei zwölf." Die hier getauft wurden, waren Jünger, Männer, welche gläubig waren. V. 2.

Die Taufe des Stephana und dessen Hausgesinde. 1. Kor. 16. u. Kap. 16, 15.

„Ich habe aber auch getauft des Stephana Hausgesinde." — „Ihr kennet das Haus Stephanas, daß sie sind die Erstlinge in Achaja und haben sich selbst verordnet zum Dienst der Heiligen."

Die Glieder dieses Hauses waren die Erstlinge in Achaja, d. i. die zuerst Bekehrten daselbst und hatten sich zum Dienst den Heiligen verordnet. Das sind die sämtlichen Taufen, welche das Neue Testament erwähnt. In keinem einzigen Falle finden wir, daß Ungläubige oder Kinder, die noch nicht glauben konnten, getauft wurden, sondern stets nur solche, die entweder ihre Sünden bekannten, Jünger geworden, Buße getan, Gottes Wort gehört. und Christum angenommen, glaubten und sich dessen freuten, oder den Heiligen Geist empfangen hatten.

Da wir von den Personen der Taufe sprechen, hätten wir auch den Täufer zu erwähnen. Wir wollen inbetreff desselben nur bemerken, daß es nicht jedermann zusteht, die Taufe zu vollziehen, sondern nur solchen, die 1. selbst gläubig und getauft sind; und 2. dazu auch besonders verordnet sind.

Die rechte Vollziehung der Taufe.

Dieselbe besteht in einer einmaligen völligen Untertauchung des Täuflings unter Wasser. Das Wort „baptisein" im Urtexte des Neuen Testaments hatte, wie alle Sprachkundigen behaupten, niemal eine andere Bedeutung als eintauchen, untertauchen.

Auch bedeutet das deutsche Wort „taufen", mit welchem „baptisein" übersetzt ist, und das von Tiefe herkommt, ursprünglich nichts anderes als tauchen, untertauchen. In keinem einzigen Falle, wo von der Taufe die Rede ist, wird das Wort „besprengen" gebraucht und taufen kann unmöglich auch besprengen bedeuten, denn es würde dann aufhören „taufen" das ist untertauchen zu bedeuten. Untertauchen und besprengen ist offenbar zweierlei. Auch finden wir beim Lesen der Heiligen Schrift, das sowohl Johannes der Täufer, wie die Apostel, die Taufe nie anders als durch eine völlige Untertauchung vollzogen.

Orte der Taufe. Matth. 3, 6. „Und ließen sich taufen von ihm im Jordan."

Johannes taufte in einem Flusse, auch nicht am, sondern im Jordan. Mark. 1. 9; Joh. 3, 23. „Johannes aber taufte auch noch zu Enon, nahe bei Salim, denn es war viel Wasser deselbst und sie kamen dahin und ließen sich taufen." — Johannes bedurfte demnach stets viel Wasser zum Taufen.

Die Taufe Jesu. Matth. 3, 16. „Und da Jesus getauft war, stieg Er bald herauf aus dem Wasser."

Er war also, um getauft zu werden, ins Wasser oder in den Fluß hineingestiegen.

Die Taufe des Kämmerers. Apostg. 8, 38. 39. „Er hieß den Wagen halten und stiegen hinab in das Wasser beide, Philippus und der Kämmerer und er taufte ihn. Da sie aber herauf stiegen aus dem Wasser . . ." Beide, der Täufer und der Täufling, stiegen zur Vollziehung der Taufe ins Wasser hinab.

Bedeutung der Taufe. Röm. 6, 4. „So sind wir ja mit ihm begraben durch die Taufe in den Tod, auf daß gleichwie Christus ist auferwecket von den Toten durch die Herrlichkeit des Vaters, also sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln."

Die Taufe ist hier mit einer Begrabung und Auferstehung verglichen, welches Bild wir nur in der Untertauchung haben. Dasselbe lehrt auch Kol. 2, 12.

Fernere Bedeutung der Taufe, Gal. 3, 27. „Denn wie viele euer getauft sind, die haben Christum angezogen . . ." Wie die Täuflinge bei ihrer Taufe Kleider ausgezogen und andere, trockene, angezogen haben, so hatten sie durch den Glauben an Jesum den alten Menschen aus- und Christum angezogen. Gal. 3, 26.

Die Leiden Jesu eine Taufe. Luk. 12, 50: „Ich muß mich zuvor taufen lassen mit einer Taufe und wie ist mir so bange. bis sie vollendet werde." — Wer wollte sagen, daß die Leiden Jesu einer Besprengung, die höchstens seine Stirn berührte, glichen oder nur tropfenweise auf ihn kamen. Nur in einer Untertauchung finden sie ein Bild, denn Er wurde versenkt in das Meer der Leiden und in die Fluten des Zornes Gottes. Ps. 69. 2. 3.

Ein Vorbild der Taufe. 1. Kor. 10, 1. 2. „Ich will euch aber. liebe Brüder, nicht verhalten, daß unsere Väter sind alle unter der Wolke gewesen und sind alle durch das Meer gegangen und sind alle unter Mose getauft mit der Wolke." —

Ist das nicht mehr das Bild einer Untertauchung als einer Besprengung?

Ferneres Bild der Taufe. 1. Petri 3, 21.

„Welches nun auch uns selig macht in der Taufe, die durch jenes bedeutet ist, nicht das Abtun des Unflats am Fleisch, sondern der Bund eines guten Gewissens mit Gott, durch die Auferstehung Jesu Christi." Eine bloße Besprengung wäre nicht geeignet den ganzen Unflat am Fleisch abzutun noch ein Bild der Sündflut zu sein. Wir sehen auch in dieser Stelle, wer und wie getauft werden

soll. Zur rechten Verwaltung der Taufe gehört ferner auch, daß dieselbe vollzogen werde unter Gebet im Namen des dreieinigen Gottes, des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, durch einmaliges Untertauchen, wie dieselbe an jedem Gläubigen nur einmal im Leben zu vollziehen ist, da Christus nur einmal gestorben und auferstanden ist, und der an Ihn Gläubige mit Ihm.

Die Bedeutung der Taufe. Da die Taufe eine Verordnung Gottes ist, so kann sie keine leere Form sein: sie ist eine Verordnung voller Weisheit und hoher Bedeutung und es ist von Wichtigkeit, daß wir ihre Bedeutung, wie ihren Nutzen, recht erkennen, damit wir weder zu viel noch zu wenig aus ihr machen. Viele tun das erstere, indem sie der Taufe besondere magische Kräfte zuschreiben und lehren, daß sie Wiedergeburt und Glauben wirke, daß sie selig mache und die Bedingung zur Seligkeit sei, was einer der gefährlichsten Irrtümer ist. Wieder andere halten zu wenig von der Taufe, wenn sie dieselbe als eine bloße Form betrachten, inbetreff welcher es gleichgültig sei, in welcher Weise sie vollzogen und ob sie überhaupt befolgt werde oder nicht. Die heilige Schrift lehrt uns, daß die Taufe ein Gebot Gottes sei und sich taufen zu lassen deshalb ein Gehorsam, der jedem obliegt, sobald er gläubig geworden ist, eine Pflicht, ein Vorrecht, ein Segen, ein Symbol von der Grablegung und Auferstehung Jesu Christi, wie des Gläubigen selbst. Röm. 6, 3—5. Ein Bild von der Wiedergeburt aus dem Heiligen Geiste und der Abwaschung der Sünden durch das Blut Christi. — Ein öffentliches Bekenntnis, welches der Gläubiggewordene ablegt und seinem Herrn schuldig ist, eine Berechtigung zur Aufnahme in die Gemeine Christi, wie zum Tische des Herrn. Zum Schluß: „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden, wer aber nicht glaubet, der wird verdammet werden.“ Mark. 16, 16.

Eingesandt von Ch. G. Bauer, Lugansky — Sibirien.

Ein Brief eines Bibelgläubigen an einen sogenannten Ungläubigen.

Mein herzlich geliebter Bruder!

Du wunderst Dich wohl über meine Anrede und überhaupt, daß ich an Dich schreibe, aber sag einmal: sind wir nicht Brüder? — Wenn auch nicht gleicher Gesinnung, so doch gleicher Abstammung. Gehören beide derselben Menschenfamilie an, deren großer Vorzug es ist, vor allen andern lebenden Wesen, denken zu können, und sich über alles, was sie sehen und hören, ein Urteil zu bilden, und was sie dann als Wahrheit erkannt haben, zu glauben. — Dieser Glaube aber muß doch einen gewissen Grund haben; denn, wie kann sich ein vernüftiger Mensch zufrieden geben, wenn er nicht auf vollkommen sicherem Grunde steht? Daher war es mir auch ganz unbegreiflich, als ich hörte, Du glaubtest an gar nichts mehr; ja, wie ist das möglich? Hast Du den Glauben an Gott und sein Wort aufgegeben, den Glauben an ein ewiges Leben, so mußt Du doch einen festen Grund der Wahrheit haben, worauf Du sicher stehst, und mir gebietet meine Bruderliebe diesen Grund zu untersuchen, ob er auch wirklich haltbar ist? — Also, Du stehst auf der Wahrheit: Es gibt keinen Gott, keinen Teufel, keinen Himmel, keine Hölle, keine Ewigkeit. — Wenn wir sterben, dann ist es mit uns aus. — Nun, auf welchem Grunde ruht denn diese Wahrheit? — Womit kannst Du sie beweisen? Du antwortest mir vielleicht: daß ich meinen Glauben auch nicht beweisen kann. — Nun, dies wollen wir nachher sehen, ich wollte mich erst von der Festigkeit Deiner Brücke überzeugen. Du sagst, wenn ein Gott wäre, müßte Er sich sehen lassen; Er könnte nicht so viel Ungerechtigkeit und Jammer dulden. Ja, wie willst Du, armer Erdenwurm, entscheiden über Gottes Gedanken und Absichten? — Wenn uns in unserer menschlichen Kurzsichtigkeit und Ungeduld auch vieles unbegreiflich ist, so ist dies doch noch lange kein Beweis, daß kein Gott ist! Und so wenig dieser Beweis geliefert werden kann, so wenig können auch für die übrigen Meinungen Beweise gefunden werden. — Ich weiß wohl, worauf der Lügengeist diese ganze Vorspiegelung gebaut hat: Es ist eben der Wunsch des Sünders, daß es so sein möchte, damit seine Werke nicht offenbar werden, und was man wünscht, das glaubt man gern: Die Toren sprechen in ihrem Herzen: Kein Gott!! wir wollen keinen! Hinweg mit diesem! wir wollen nicht, daß dieser über uns herrsche. — Aber der im Himmel sitzet, lachet ihrer und der Herr spottet ihrer. — Ps. 2. Und deshalb muß auch sein heiliges Wort der Wahrheit zum Märchenbuch gestempelt werden. — Ganz natürlich, denn wenn man das lesen und darüber nachdenken würde und die Ratschläge versuchen, die uns darin gegeben sind, dann müßten einem bald die Augen aufgehen und man würde Gott schauen; im Geist und in der Wahrheit, wie ihn noch alle gefunden haben, die ihn von ganzem Herzen suchten. Ja, mein teurer Bruder! Hier sind die Beweise meines Glaubens: Blicke hin auf die vielen Millionen, die alle dieselbe köstliche Erfahrung gemacht haben: Freude und Frieden für ihre Seele fanden in diesem Glauben, und eine solche Gewißheit, daß sie auch mit Freuden in den Martertod gingen. Dann blicke hin, wie dieses verachtete „Märchenbuch“ trotz aller Wut des Feindes, jetzt eine solche Ausbreitung in fast allen Sprachen, über die ganze Erde, erlangt hat, daß die Verheißung bald erfüllt sein wird: daß der Erdboden bedeckt werden wird mit Erkenntnis des Herrn, wie mit Meereswellen. — Ich hatte eigentlich die Absicht, Dich zuerst auf die Natur hinzuweisen, weil Du die Bibel so sehr verachtest, denn auch da sehen wir ja die Spuren Gottes so deutlich, daß wir ganz blind sein müssen, wenn wir ihn leugnen wollen. — Auch ohne Astronomie gelernt zu haben und die Wunder der Sternenwelt, zu beobachten, wie sie ohne einander zu stören, ihre Bahnen laufen; — wenn wir nur alle die Wunderdinge, die wir mit bloßen Augen sehen, betrachten, so ist es mir unbegreiflich, wie ein Mensch, der Vernunft besitzt, ein Gottesleugner sein kann. — Wenn ich meinem zehnjährigen Söhnlein, das irgend ein Spielzeug oder eine Maschine betrachtet, sagen würde: Dies Ding ist von selbst entstanden. — Würde er das glauben? — Er würde denken: Der Vater spaßt, oder er hat den Verstand verloren! Seht, der kleine, unreife Kinderverstand zieht eine klarere, gesündere Schlußfolgerung als die gelehrten Herren der Wissenschaft! — — — Hat denn nun Gottes Wort nicht Recht, wenn es sagt: „Da sie sich für weise hielten, sind sie zu Narren geworden“; — oder: „Die Toren sprechen: Es ist kein Gott“; oder: „Gott schaut vom Himmel auf die Menschenkinder — ob jemand klug sei und nach Gott frage.“ — Er macht es wie zuweilen eine Mutter, die sich versteckt, um zu sehen, ob das Kind sie suchen geht, und wenn es sie nicht gleich findet, bitterlich anfängt zu weinen, aber dann ist sie auch schon da und drückt es an ihr Herz. — Bringe Deinem Gott einmal eine solche kindliche Sehnsucht entgegen! — Sage ihm einmal, wie unglücklich Du ohne ihn bist, daß Dir alle Seine Gaben ohne Ihn nicht genügen können, weil sie alle nur einen zeitlichen Wert haben, während Dein Herz einen Ewigkeitsdurst in sich fühlt. — — Lies

einmal mit suchender Begierde sein Wort, und er wird auch Dich so fühlbar an sein Herz drücken, daß Du mit allen wahren Gläubigen ausrufen wirst: Ich bin gewiß, daß hinfort mich nichts mehr scheiden kann von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist meinem Herrn.

Auf Wiedersehen vor seinem Thron! — —

Dein treuer Bruder N. N.

Patriotische Manifestation in Landau

Wohl nie, solange das riesige russische Zarenreich besteht, sah man alle zu ihm gehörigen Völker mit solcher Einigkeit sich erheben, um für Kaiser, Reich und Freiheit zu kämpfen, als jetzt, beim Aufruf Seiner Majestät. Überall im ganzen großen Reich regte und bewegte es sich. Tausende ergriffen die Waffen und abermal Tausende zogen mit Begeisterung dahin, bereit zu siegen, oder zu sterben für ihr Vaterland, das große Rußland. In allen Städten, Dörfern und Kolonien bereitete die begeisterte Bevölkerung Kundgebungen zu Ehren Seiner Majestät, unseres Kaisers und unserer ruhmreichen Armee.

Auch im Süden unseres Reiches sah man überall Menschenmengen sich zusammenscharen, um mit begeistertem Hurra-rufen, Gesang der Nationalhymne durch die Straßen der Orte zu ziehen. Da ist kein Unterschied, ob Orthodox, Katholik, Lutheraner oder Jude, Baptist oder Mohammedaner, russisch oder deutsch, oder anderer Sprachen und Glaubensbekenntnisse. Alles hat nur einen Gedanken: Fürs Vaterland!

Doch fanden sich auch dunkle Elemente, die es sich zur Aufgabe machten, besonders die deutschredenden Kolonisten der Heuchelei und Falschheit zu beschuldigen, und ihnen verschiedene unlautere Gesinnungen zuzuschieben.

Um nun diese direkten Lügen von sich zu weisen, und offen zu zeigen, welche Gefühle die deutschredende Bevölkerung Rußland gegenüber hegt, wurde in Landau, einer großen katholischen Kolonie im Odessaer Kreise eine patriotische Kundgebung veranstaltet.

Sonntag den 16./3. August nachmittags zogen Tausende zu Fuß und auf Wagen nach dem Sammelorte. 3 Posaunenchöre, aus Landau, Speier und der Johannestaler Baptisten nahmen daran teil. Außerdem die Schulkinder aller umliegenden Orte, sowie die Geistlichen orthodoxen, katholischen, lutheranischen und baptistischen Bekenntnisses. Diese waren mit den Vertretern der Obrigkeit, mit dem Herrn Natschalnik der Semstwo an der Spitze, auf einer errichteten und geschmückten Tribüne versammelt.

Kurz vor 4 Uhr bewegte sich vom oberen Ende des Dorfes ein langer Zug. Voran neun weiße Rosse mit Schabracken und Blumen in den Landesfarben geschmückt, deren Reiter Bildnisse Seiner Majestät und Nationalflaggen trugen. Dahinter die vereinigten Musiker von Speier und Johannestal, flankiert von doppelter Reihe Schulkinder, so ging's mit Musik und Gesang der Nationalhymne zum Hauptplatz.

Herrlich war der Anblick des anrückenden Zuges, der von einer unabsehbaren Menschenmenge begleitet wurde. Und wahrhaft überwältigend war's, als die machtvollen feierlichernsten Klänge der Hymne weit über die in strahlendem Sonnenglanze leuchtende Steppe zogen.

An, vor und hinter der Tribüne wartete eine ebenso große Menge, so daß nun eine etwa 8 bis 10 tausendköpfige Versammlung beisammen war.

Nachdem die Hymne und das folgende Hurra verklungen war, bestieg der russische Geistliche die Rednertribüne und verlas der andächtig lauschenden Menge das Manifest Seiner Majestät unseres Kaisers, das mit dreifachem Hurra und dem Singen der Hymne aufgenommen wurde.

Nach einem von der orthodoxen Geistlichkeit celebrierten liturgischen Gottesdienst, wandte sich der Geistliche mit einer Rede an die Versammelten. Unter anderem sagte er: „. . . Wir haben längst erkannt und gefunden, daß die Deutschredenden in unserem Reiche in Wahrheit unsere Brüder sind, daß ihr Herz ebenso, wie unseres für das große russische Reich und unsern geliebten Monarchen schlägt, und daß wir in diesen schweren Stunden uns ganz und fest auf sie verlassen können . . .“

Diese Rede wurde mit den Rufen: „Hoch, Seine Majestät!“ — „Hoch, die ruhmreiche russische Armee!“ und Hurrarufen beantwortet.

Darnach sprach der Landauer katholische Pfarrer, der unter anderem ausführte: „. . . Alle haben wir den Ruf von oben gehört: Zu den Waffen! Und viele sind hinausgezogen. Doch wir, die wir zurückblieben, können wir nichts tun? Haben wir keine Waffe? O ja, eine Waffe haben wir, die mächtiger ist als Stahl und Eisen und diese Waffe ist das Gebet. Damit können wir nicht unterliegen, „mit diesen Waffen ist der Sieg unser . . .“

Auch diese Rede wurde mit Hoch- und Hurrarufen, sowie der Nationalhymne aufgenommen.

Hierauf betrat Pastor Adt aus Worms die Erhöhung zu einer Ansprache, in der er, anlehnend an ein Psalmwort hervorhob, daß die deutschredenden Kolonisten treu und ganz zu dem Lande stehen, das ihnen Brot gibt. Es findet sich unter all' den Tausenden nicht einer, der noch irgend welche Beziehungen zu jenem Lande hat, aus dem seine Vorfahren in alter Zeit auszogen. Somit sind auch alle An- und Beschuldigungen den Deutschredenden gegenüber grundlos und falsch.“

Nachdem die, dieser Rede folgenden Hurra-Rufe verklungen waren, eröffnete Prediger Br. B. Herb, Neusatz, seine Rede mit dem Apostelwort: „Alle eure Sorgen werfet auf Ihn, denn Er sorget für euch.“ Unter anderem führte der Redner aus: ...auch heute lasten viele Sorgen auf uns, auf unserm ganzen Reich, doch auch hier müssen wir sagen: Alle eure Sorgen . . .u. s. w. . . . Noch eine Sorge liegt schwer auf uns. Diese Beschuldigungen der Falschheit. Es ist ja wahr. Der Sprache nach sind wir Deutsche und werdens wohl auch bleiben, aber unser Herz und Sinn ist echt russisch, unsere Liebe, mit der wir unser geliebtes Vaterland Rußland umschließen, für den Schutz unseres geliebten Monarchen und für einen glänzenden Sieg der russischen Waffen den Allmächtigen anflehen. Und deshalb können wir auch diese Sorge auf Den legen, Der sie tragen will und wird.“

Und wieder brauste das tausendstimmige Hurra durch die Lüfte.

Darauf sprach noch der Herr Semski Natschalnik und dankte der Bevölkerung für die Treue und Anhänglichkeit an das Vaterland.

Und zum Schluß der Vorsitzende der Semska Uprawa, Herr Reichert.

Alle Reden wurden natürlich in russischer Sprache gehalten.

Mit dem Singen der Nationalhymne, begleitet von den Musikchören, nahm diese grandiose Manifestation ihren Abschluß.

Und heimwärts zogen nun alle, um dem Wort auch die Tat folgen zu lassen. Um zu zeigen, daß wir Deutschredende in der Tat treue Untertanen unsers geliebten Herrn und Kaisers, den Gott schützen wolle, sind.

Einer der Vielen.



Gemeinde.

Orlowskoi — Sibirien. Lieber „Hausfreund", wie bist Du mir schon so oft zum Segen geworden, besonders in diesem Jahre, da du so manche Berichte bringst aus Gemeinden, wo sich Sünder zu Gott bekehren und Frieden im Blute des Lammes finden. O, wie freute ich mich schon mit solchen, die ich noch nicht gesehen, und auch nicht sehen werden hier in dieser Welt. Das alles hab ich dir zu verdanken, weil du es mir trotz weiter Entfernung immer mitteilst. Gerne hätte ich dir auch schon solchen Bericht in die Tasche gesteckt, kann es aber zu meinem größten Bedauern nicht tun. — Lutherische Brüder sind hier beinahe das ganze Dörfchen, aber zu uns will sich niemand bekennen. Es ist wunderbar, wenn man in ihrer Versammlung ist, dann predigen sie: man solle seine Seligkeit schaffen mit Furcht und Zittern und Gottes Wort ganz befolgen, sich absondern von der Welt, und Jesu nachfolgen u. d. gl. Ergreift man sie aber beim Wort, und sucht, daß es zur Tatsache kommen soll, (Jak. 2, 14—22.) dann wollen sie es nicht hören, sie wollen „beides miteinander wachsen lassen" bis zur Ernte. — Die meisten sind erst diesen Winter „Brüder" geworden, redet man aber mit ihnen von einer „Wiedergeburt", dann geht es ihnen so wie „einem Obersten unter den Juden" (Joh. 3, 9.)

Nun, lieber „Hausfreund", grüße alle Geschwister, die mich kennen und nicht kennen, und sage ihnen, was ich bitte von einem jeden, der diese Zeilen liest: Für obengenanntes Dorf zu beten, daß der Herr noch Sein Reich hier bauen möchte.

Das wünscht Karl Alberg.

Umschau.

Vom Kriegsschauplatz.

Die Lage in Ostpreußen ist unverändert. Die russischen Truppen belagern Königsberg und haben den eroberten Teil dem großen russischen Reiche angegliedert.

Zwischen Allenstein und Soltau erlitten zwei russische Armeechöre im Kampfe mit den deutschen Truppen eine Niederlage. Drei Generale und mehrere Beamte des Generalstabs erlitten dabei den Heldentod.

Wahrscheinlich werden an der ostpreußischen Grenze und im Bezirk der Festung Königsberg in allernächster Zeit große Kämpfe stattfinden, da die deutsche Kriegsleitung mehrere Armeechöre zur Verstärkung des Heeres von dem französischen Kriegsschauplatze dorthin sandte.

An der österreichischen Grenze. Nach siebentägigem Kampfe war das russische Heer siegreich und nahm die starke österreichische Festung Lemberg ein, schlug die österreichische Armee aufs Haupt, machte viele Gefangene und erbeutete hunderte Geschütze und viel Kriegsmaterial.

Mit diesem Siege der russischen Truppen über die Oesterreicher ist sehr viel gewonnen. Die Rückendeckung der russischen Armee ist gesichert und der Weg zur Einnahme Galiziens frei.

Auch auf dem Schlachtfelde vor Lublin gehen die russischen Truppen siegreich vor und drängen den Feind immer mehr zur österreichischen Grenze zurück.

Auf dem französischen Schlachtfelde. Es ist den deutschen Truppen gelungen, trotz kraftvoller Gegenwehr der französischen Armeen, bis vor Paris vorzudringen. Der zweite Festungsgürtel Reims, La Ferre ist durchbrochen worden und der deutsche rechte Flügel steht in nächster Nähe der Pariser Befestigungen.

Präsident Poincare, die gesamte Regierung, die Gesandten der Verbündeten und die Banken haben Paris verlassen und haben sich in Bordeaux niedergelassen.

In Ober-Elsaß steht die Position der französischen Armee gut. Die Kämpfe in Elsaß und Lothringen finden mit wechselndem Erfolge statt.

Mit der Belagerung von Paris tritt der deutsch-französische Krieg in seine zweite Phase. Ob es der französischen Armee noch gelingen wird sich des Feindes zu erwehren oder ihn wieder aus den Grenzen des Landes zurück zu drängen, kann man nicht voraus sagen, da der Sieg in Gottes Händen liegt.

Antwerpen, wohin sich die belgische Königsfamilie und Armee zurückgezogen hat, wird von den deutschen Truppen belagert, ist aber noch nicht beschossen worden. Es scheint, als ob die deutsche Armeeleitung die Belgier nur einzuschließen beabsichtigt, da sie ja gegen die Belgier nicht ausgezogen ist. Es ist aber möglich, daß die kühnen Belgier dennoch vorgehen und die Reihen der Belagerer zu durchbrechen suchen.

Der österreich-serbisch-montenegrinische Krieg. Von großen Veränderungen kann man nichts schreiben, da die Serben ihre Angriffsbewegungen nicht fortgesetzt zu haben scheinen. Serbien ist in neue Gefahr gekommen, dadurch daß sich die Türkei mächtig zum Kriege rüstet. Gegen wen ihre Kriegsabsichten sich richten, weiß man noch nicht genau. Tatsache ist, daß etwa 600 Mann deutscher Militärs, darunter ein Admiral, mehrere Genieoffiziere und Geniesoldaten, alle in Zivil, durch Bulgarien reisten und in Konstantinopel eingetroffen sind, die zum Festungsbau und dergleichen Verwendung finden sollen.

Der japanisch-deutsche Krieg. London. Der „Ag. Reuter" wird aus Washington gemeldet: „Das japanische Ultimatum an Deutschland wird in den leitenden Kreisen als eine der ernstesten Etappen des Krieges aufgefaßt. Japan brachte durch Vermittlung Chinas zur Kenntnis der Vereinigten Staaten, daß die Interessen Amerikas als eines neutralen Staates vollkommen gewahrt bleiben sollen. Die Regierung ist durch das Versprechen Japans, Kiautschau China zurückzugeben, befriedigt.

Tokio, 22. August. Der Kaiser eröffnete die Tagung des Parlaments. Anwesend waren der russische, der französische und der englische Botschafter.

Das japanische Konterminenboot „Schirotae" geriet bei Kio-Tschau auf einen unterseeischen Felsen. Die Mannschaft wurde gerettet.

Tokio. Amtlich wird mitgeteilt, daß die Japaner in Schantung gelandet sind.

Tschifu, 20. August. 18 japanische Transportschiffe fuhren an Lunkou vorbei, um Tsindao vom Lande aus zu belagern.

Tokio, 20. August. Die von Pichon im „Petit Journal" geäußerte Ansicht, daß japanische Truppen nach Europa überführt werden könnten, um gegen die Deutschen zu kämpfen, wird in den hiesigen Kreisen mit Sympathie aufgenommen.

Befehl des Oberbefehlshabers. Petrograd. (Offiziell), 22. August. Ich befehle an, erstens, daß die im Bereich der feindlichen Mächte Oesterreich und Deutschland liegenden Ortschaften nach Maßgabe ihrer Besetzung durch die russischen Truppen in den Kriegsschauplatz eingeschlossen werden, und zweitens, daß aus dem Kriegsschauplatze, der im Bereich Oesterreich-Ungarns liegt, ein besonderes Generalgouvernat gebildet und durch den Hauptchef für die Verproviantierung und Furagierung der Südwestfront dem Oberbefehlshaber der Südwestfront unterstellt werde.

Gezeichnet: Generaladjutant Nikolaj.

Minsk. 23. Aug. Im Laufe von zwei Tagen haben Minsk auf dem Wege nach Smolensk 130 österreichische Offiziere und 7000 österreichische Soldaten passiert, die in den Kämpfen im Ljublinschen Gouv. gefangen genommen wurden. Die Verwundeten wurden vom Zuge genommen und in den Krankenhäusern von Minsk untergebracht.

Petrograd. Im Kabinett des Vorsitzenden der Reichsduma fand vor der Sitzung der Spezialkonferenz beim Finanzminister über das Verfahren für die Durchführung der geplanten neuen Steuern und die Zeit der Einberufung einer ordentlichen Tagung der Reichsduma eine Versammlung der Reichsdumaabgeordneten statt, die sich einstimmig für die Durchführung der Steuerpläne durch die gesetzgeberischen Körperschaften und für eine möglichst rasche Einberufung der Tagung, womöglich im Oktober, aussprachen.

Petrograd. Zwischen der Kaiserlichen und der deutschen Regierung fand ein Uebereinkommen statt, in kraft dessen die Abreise russischer Untertanen aus Deutschland und deutscher Untertanen aus Rußland gestattet wird, mit Ausnahme der aktiven und verabschiedeten Offiziere, der Personen im Alter von 17 bis 45 Jahren, sowie auch der verdächtigen Personen.

Stockholm, 22. August. Der Wahlfeldzug in Schweden hat die höchste Spannung erreicht. Die Wahlen in die zweite Kammer finden nach einigen Tagen statt. Die auswärtige Politik Schwedens in Versammlungen erörternd, schließen sich die Führer aller Parteien der allgemeinen Ansicht an, indem sie die Politik der absoluten Neutralität, welche die Regierung gleich zu Beginn des Krieges verkündet hat, billigen.

Дозволенно цензурою. Рига, 9-го сентября 1914 г.

Druck von J. A. Frey und Co., Riga, Alexanderstr. Nr. 13. Redakteur und Herausgeber J. Juke.

